

Kirsten Jörgensen/Sybille Krafft, „**Wir lebten in einer Oase des Friedens ...**“ Die Geschichte einer jüdischen Mädchenschule 1926–1938. Verlag Dölling und Galitz, München/Hamburg 2009. 144 Seiten.

Bei diesem ansprechend aufgemachten und reichhaltig bebilderten Buch handelt es sich um den Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung, die mittlerweile mit großem Erfolg durch ganz Deutschland wandert. Das Besondere am Buch und an der Ausstellung ist, dass die Geschichte jüdischen Lebens in Deutschland vor und nach der Machtergreifung Hitlers an einem ganz konkreten Beispiel facettenreich dargestellt wird. Das unvorstellbare Leid, welches Juden in unserem Land angetan worden ist, und die Zahlen, die einen bisweilen geradezu lähmen, werden anhand eines überschaubaren Falles nahegebracht. Dabei wendet sich die Darstellung gerade an Jugendliche, denn die Schülerinnen, von denen berichtet wird, waren Mädchen im Alter von 15 bis 19 Jahren.

Erzählt wird von der *Wirtschaftlichen Frauenschule auf dem Lande*, die im Jahr 1926 in dem oberbayerischen Dorf Wolfratshausen von der Ortsgruppe München des Jüdischen Frauenbundes eröffnet worden war. Sie bot jungen jüdischen Mädchen in einem sogenannten „Frauenlehrjahr“ eine einjährige Ausbildung, die sie auf ihre weitere Berufstätigkeit vorbereiten sollte. Die Schule wurde nach dem orthodoxen Religionsgesetz streng rituell geführt und sollte den Mädchen zunächst die Fähigkeit vermitteln, eine koschere Küche zu führen. Für Mädchen aus assimilierten Elternhäusern waren die komplizierten Vorschriften nicht einfach zu bewältigen. Darüber hinaus wurden sie mit den Grundlagen von Haus- und Landwirtschaft vertraut gemacht: Auf dem Stundenplan standen Fächer wie Kochen, Hausarbeit, Wäschebehandlung, Maschinennähen, Gartenbau, Milchwirtschaft, Geflügelzucht, Nahrungsmittellehre, Gesundheitslehre, Pädagogik und Buchführung. Da zu der Einrichtung auch ein jüdisches Kinderheim gehörte und weitere landwirtschaftliche Flächen gepachtet worden waren, bot sich ein reichliches Betätigungsfeld.

Die Verbindung von Theorie und Praxis sowie das enge Zusammenleben zwischen Lehrerinnen und Schülerinnen im Internat waren ein wesentlicher Bestandteil eines Konzepts, welches auch heute noch modern anmutet. Bewusst versuchte man, die Mädchen in möglichst einfachen Verhältnissen unterzubringen, um ihre Naturverbundenheit und auch ihre Anpassungsfähigkeit zu stärken. Da der Großteil der jüdischen Bevölke-

rung in Deutschland seit Jahrhunderten im städtischen Milieu ansässig war, wurden den Mädchen hier ganz neue Lernerfahrungen ermöglicht.

Diese Erfahrungen kamen in den ersten Jahren vor allem Mädchen aus zionistisch orientierten Elternhäusern zugute, die sich um eine Auswanderung nach Palästina bemühten. Nach 1933 wurde die Schule dann zunehmend zu einem Zufluchtsort für jüdische Mädchen aus allen Bevölkerungskreisen, deren Eltern ihre Kinder wenigstens für eine begrenzte Zeit an einem sicheren Zufluchtsort unterbringen wollten. Die ländliche Idylle von Wolfratshausen erschien dafür geeignet – bis im Jahr 1936 mit Heinrich Jost ein fanatischer Nationalsozialist Bürgermeister wurde. In vorausseilendem Gehorsam versuchte er durch immer neue Eingaben eine Schließung der Schule zu erwirken. In der Reichspogromnacht erschienen um fünf Uhr früh etwa dreißig SA- und SS-Männer und zwangen die Schülerinnen und Lehrerinnen, das Gebäude sofort zu verlassen. Sie durften nur wenige Habseligkeiten mitnehmen und wurden mit dem Zug nach München befördert. Von dort aus mussten sie sich allein um ihre Weiterreise kümmern. Am 29. November 1939 wurde dann der offizielle Schließungsbescheid zugestellt.

Von den etwa 550 Schülerinnen, welche die *Wirtschaftliche Frauenschule* im Laufe ihres zwölfjährigen Bestehens besucht hatten, verlief ihr weiteres Schicksal so unterschiedlich, wie die schrecklichen Zeiten das damals mit sich brachten: Manche konnten (illegal) nach Palästina einwandern (zwei Schülerinnen überlebten die Sprengung des legendären Schiffes *Patria* im Hafen von Haifa); andere kamen mit den Kindertransporten nach England oder sind in die USA, nach Kanada oder Argentinien emigriert. Von denen, die in Deutschland geblieben sind, wurden die meisten in Auschwitz, Bergen-Belsen, Kaunas und anderen Orten ermordet.

Das Buch *Wir lebten in einer Oase des Friedens* erzählt ihre Geschichte und bewahrt ihre Erinnerung. Aus den Archiven der Städte Wolfratshausen und München, dem Staatsarchiv München, dem Archiv der Leo-Baeck-Collection, der Datenbank von Yad Vashem in Jerusalem und aus zahlreichen persönlichen Angaben, welche in Interviews mit Überlebenden gesammelt worden sind, wurde das verfügbare Material sorgfältig zusammengetragen. Darunter finden sich im Buch viele Fotos ehemaliger Schülerinnen, ein vollständiges Namensregister von Schülerinnen und Lehrerinnen, eine Landkarte mit ihren Herkunftsorten, eine Übersicht zu ihren heutigen Wohnorten, die Kurzbiografien der Schulleiterinnen und Gründerinnen, eine Gedenktafel für die Ermordeten sowie zahlreiche weitere Do-

kumente. Von sieben Frauen, mit denen Interviews geführt werden konnten, wird ihr weiterer Lebensweg exemplarisch geschildert. Darüber hinaus vertiefen zusätzliche Kapitel einzelne Themen (z. B. über Hannah Bodenheimer als Gründerin der Schule, über die doppelte Herausforderung der Mädchen zwischen Pubertät und Antisemitismus usw.). Alles in allem ist so ein informatives und bewegendes Buch entstanden, dessen Lektüre nur empfohlen werden kann.

Jutta Koslowski, Geldern

Georg Munk (Paula Judith Buber), **Muckensturm**. Ein Jahr im Leben einer kleinen Stadt. LIT Verlag, Münster 2008. 673 Seiten.

Dass es dieser Roman schwer hatte, in Deutschland einen Verleger zu finden, kann man sich nach dem Lesen des Buches gut vorstellen. Die Autorin war und ist zwar eine durchaus anerkannte Persönlichkeit. Auch wenn sie stets unter dem Pseudonym „Georg Munk“ veröffentlichte, so war dennoch klar, dass sich dahinter Paula Judith Buber (1877–1958), die Frau des jüdischen Religionsphilosophen Martin Buber (1878–1965), verbarg. Das Thema ihres Romans „Muckensturm“ aber ließ die Verleger zögern (1953 erschien eine kleine Auflage in Heidelberg, die kaum beachtet und bald veramscht wurde). Es geht schließlich um das Jahr 1933 und um das Leben einer kleinen Stadt in Deutschland. Es lässt sich trotz aller Namensänderungen unschwer erkennen, dass Paula Buber mit dem Ort „Muckensturm“ (in Anlehnung an das Nazi-Hetzblatt „Der Stürmer“) keine andere kleine deutsche Stadt beschreibt als jene, in der sie und ihr Mann lebten, bevor sie nach Israel flüchten mussten, nämlich Heppenheim. Und wer wollte nach 1945 schon mit jener sprachlichen Eleganz, wie sie Paula Buber an den Tag legt, daran erinnert werden, wie es 1933 war, als die Nationalsozialisten in Deutschland das Ruder übernahmen und mit ihrem Terrorregime begannen.

Paula Buber schrieb Muckensturm im Exil zwischen 1938 und 1940. Es gelingt ihr eindrucksvoll, die schleichenden Veränderungen akribisch genau zu beschreiben, die sich in dieser Stadt zutrug, nachdem in Berlin der Reichstag gebrannt hatte und vor allem nachdem die NSDAP die Wahlen in Deutschland gewonnen hatten. Schritt für Schritt gelangten die zunächst durchaus noch verpönten Hakenkreuzfahnen an jeden Hausgiebel, außer